

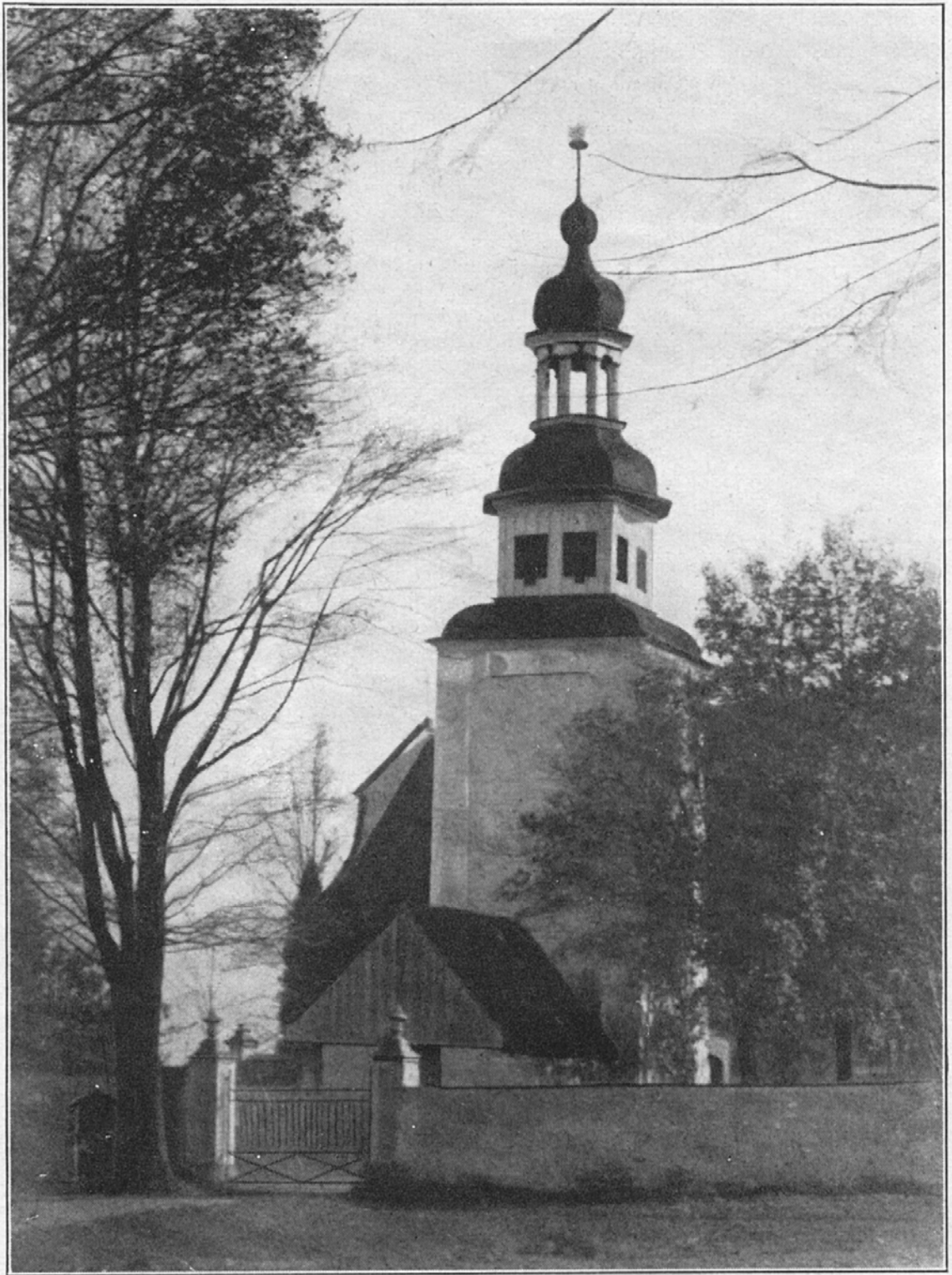
Die
katholische Pfarrkirche
zu
Hermisdorf u. A.
und ihre Tochterkirchen.

Von
A. Siebelt. (Silesia.)



Zu beziehen durch das katholische Pfarramt
Hermisdorf unterm Aynast.
1925.

©Im Selbstverlag erschienen:
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg
Im Februar 2015



Ratholische Pfarrkirche zu Hermsdorf-Annast.

Inhaltsangabe.

	Seite
Die katholische Pfarrkirche ad St. Martinum zu Hermisdorf-Rhnast	5
Markus Meischeder, der letzte Pfarrer von Hermis- dorf u. R., † 1520	11
Die Hermisdorfer Kirche unter den Bisterziensern von Warmbrunn	14
Franz Klenner, seit dreihundert Jahren der erste selbständige Pfarrer von Hermisdorf	16
Die Pfarrer, welche seit 1813 an der Kirche von Hermisdorf amtiert haben	17
Das Patronat über die Haupt- und Tochterkirchen	18
Die katholische Schule zu Hermisdorf	18
Die Kapelle auf Burg Rhnast	20
Die Filialkirche zur heiligen Dreifaltigkeit in Giers- dorf i. R.	23
Die Filialkirche ad St. Martinum in Seidorf i. R.	25
Die St. Anna-Kapelle bei Seidorf	27
Die Kirche der Kuratie Petersdorf	30
Das Schloß Hermisdorf-Rhnast, Sitz des Patronates	33

Dem Förderer dieser Arbeit,

Herrn Pfarrer Wagner

zugeeignet.

Die katholische Pfarrkirche ad St. Martinum zu Hermsdorf-Rynast.

Wer einst in grauer Vorzeit den Platz für Hermsdorfs Kirche ausgesucht, ist uns nicht überliefert worden. Wir wissen aber jener Persönlichkeit Dank. Ein schönerer und anmutigerer Standort kann kaum für ein Gotteshaus gefunden werden. Inmitten des Dorfes auf Bergeshöhe gelegen, in erster Linie den Gutshof, dann den Ort selbst beherrschend, schauen Kirche und Turm weit hinaus ins Land, ein liebliches Bild bietend.

Das Gotteshaus in seiner heutigen Gestalt stammt nach einem umfassenden Umbau aus den Jahren 1781 bis 1782. Die breite Basilikenfassade läßt auf den ersten Blick erkennen, daß bei seiner Erneuerung Bisterzienser ihre Hand im Spiele hatten. Tatsächlich wurde die Kirche zu jener Zeit von der Bisterzienserpropstei Warmbrunn aus verwaltet. Basilikenfassade ist das Kennzeichen der Bisterzienserkirchen aus der Zeit des fröhlichen Barocks.

Ehe wir aber in die Kirche selbst eintreten, etwas über ihre Geschichte. Ihr Ursprung verliert sich im Dämmer der Vorzeit. Genaue Nachrichten, wann das am Fuße des Rynast gelegene Dorf Hermsdorf, Hermannsdorf (Herrmanni villa) eine Kirche erhielt, fehlen. Doch ist die Annahme berechtigt, daß der in Urkunden von 1305 und 1369 erwähnte Ort um dieselbe Zeit bereits ein Gotteshaus besaß. Herzogin Agnes von Schweidnitz beurkundet am 1. Januar 1380, „daß der Ritter Gotsche Schöff auf Kemnitz gefessen, einen Jahreszins von 10 Mark auf Ludwigsdorf im Löwenberger Distrikte zur Ausstattung zweier Altäre in der Pfarrkirche zu Kemnitz verliehen hat dem Nicolaus plebanus in Hermannsdorf und Altaristen der beiden Altäre zu Kemnitz“. In der Stiftungsurkunde der Kapelle vom Rynast vom Jahre 1393 finden wir er-

gießer Donatus Schröter zu Giersdorf gegossen. Heute noch ist ihre Klangfülle im vollsten Maße erhalten.

Die Inschriften auf den Glocken lauten:

1. „Im Namen der hochbelobten Dreifaltigkeit, auch zu immerwährendem Ruhme und Gedächtnis des Hochwohlgeborenen Herrn Herrn Christoph Leopold Schaffgotschen, des heil. Römischen Reichs Grafen Semper Freyen von und auf Rhnast, Freyherrn zu Trachenberg, Erbherrn auf Rhnast, Greiffenstein, Hertwigswaldau und Klauske, R. R. wie auch zu Hungarn und Böhmen R. M. respectiven Ober-Amts-rath in Schlessien, und wirklichen Kammerherrn; zur Zeit als

Herr Melchior Albrecht Hauptmann war und
George Kaldinichen, Amtschreiber,
Christoph Büttner, Pfarrer,
Michael Brocke, Schulmeister,
Christoph Klein und Christoph Krebs, Kirchväter,
George Päholt, Gerichtshalter,
Friedrich Adolph, Mälzer,
Christoph Talke, Bogt,
George Laube, Fischmeister,
Mathäus Wolf, Förster,
Christoph Finke, Erb- und Gerichtsscholze zu
Peterßdorf.“

2. „Zur Ehre Gottes wir gegossen waren von Donat Schröter im 1653. Jahre, da Christoph Büttner Pfarrherr und Herr Andreas Brachmann Freyherrlich Schaffgotscher wohlverdienter Hauptmann der Herrschaft Greiffenstein war.“

3. „Ich erinne zur rechten Zeit, die Menschen ihrer Sterblichkeit 1653.

Zur Ehre Gottes und Lobe groß, Donat Schröter
von Arnau in Böhmen zu Giersdorf uns goß.“

Zur Kirche von Hermsdorf hielten sich von jeher viele Gemeinden. Alle Kirchennotizen melden, daß die

Katholiken bis von Wolfshau und von Seiferschau her, also vom Osten und Westen des weiten Tales, in Hermisdorf die Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse suchten. Hierin ist im Laufe der Zeiten Wandel eingetreten. Die älteste Filiale Hermisdorfs war Schreiberhau. Erst im Jahre 1889, nach dem Bau der neuen Kirche am Eulenberg zur selbständigen Pfarrei erhoben, trennte sie sich von Hermisdorf.

Ebenso war Petersdorf mit Hartenberg und Rieselwald nach Hermisdorf eingepfarrt, bis dieses Dorf im Jahre 1911 eine eigene katholische Kirche erhielt. Heute sind die Orte Agnetendorf und Salberg nach Hermisdorf eingepfarrt und die Filialkirchen Giersdorf und Seidorf werden von hier aus pastoriert.

Das alte katholische Kirchlein zu Hermisdorf war im Laufe der Jahrhunderte recht baufällig geworden. Wohl von den das Gotteshaus pastorierenden Bisterziensern zu Warmbrunn darauf aufmerksam gemacht, dachte der Patron, Graf Johann Nepomuk Schaffgotsch, um das Jahr 1782 daran, das Kirchlein neu erstehen zu lassen. Die Chronik der Kirche, verfaßt von Pfarrer Franz Klenner, preist in warmen Worten diesen Gönner, der keine Kosten scheute, die Kirche schön und lichtvoll auszugestalten. „Das goldene Zeitalter der Kirche“ nennt er des edlen Herrn Patronat.

Das Gotteshaus wurde erweitert, erhielt hohe Fenster, massive Wölbungen und ein Ziegeldach. Für die Fassade diente die der Kirche zu Warmbrunn als Vorbild und erstand in verkleinertem Maßstabe. Ganz besonderer Wert wurde auf die Inneneinrichtung gelegt. Altäre, Kanzel, Lauffstein erstanden völlig im Sinne des späten Barock, so daß die Kirche von Hermisdorf sich rühmen darf, eine der prächtigsten Barockausstattungen Niederschlesiens zu besitzen. Man wählte die bräunliche Farbe, und in der Staffierung des reichen Figurenschmuckes wurde die Goldfarbe bevorzugt.

Wiewohl die Kirche St. Martinus geweiht ist, zeigte das Altarbild St. Judas Thaddäus, von einem Maler

Frank aus Warmbrunn ausgeführt. Hervorragender waren die Bilder der Nebenaltäre, St. Johannes Nepomuk und Maria vom guten Rat. Sie wurden vom Maler Kohnst aus Breslau geliefert, der 1756 für den Breslauer Dom die drei Apostelbilder Bartholomäus, Matthäus und Simon malte.

Besonders schön und geräumig ist die Kanzel, die ebenfalls reichen, goldstaffierten Engelschmuck trägt. Den Schalldeckel krönt ein mächtiges Auge Gottes, ein von den Bisterziensern oft gebrauchtes Schmuck- und Sinnbild. Der Lauffstein in gleicher Staffierung, der Deckel geschmückt mit den Figuren Jesus und Johannes, die Taufe Jesu darstellend, stammt aus der Kirche zu Warmbrunn. Den bisherigen Lauffstein mit der Jahreszahl 1486 erhielt die Kirche zu Giersdorf. Die Erinnerung an den hochherzigen Gönner der Kirche hält das Schaffgotsch'sche Wappen am Hochaltare wach.

Jedenfalls muß das neuerstandene Gotteshaus Bewunderung erweckt haben, denn Pastor Rauch erwähnt in seinem Jubelbüchlein der evangelischen Kirche zu Hermisdorf vom Jahre 1792: „Neben dem 1706 erbauten Amtshause, wohl auch Schloß genannt, steht die katholische Kirche. Sie ist nicht groß, aber ihr Inneres desto schöner, und zwar nach Auspuß gegenwärtiger Zeiten.“

1803 stiftete Graf Johann Nepomuk Schaffgotsch zwei Sandsteinfiguren, auf Sockeln stehend, die an der heutigen Neben-, wohl dereinstigen Haupttüre der Kirche, da ein Weg vom Schloß durch die Gärten direkt hinführte, Aufstellung fanden und die Heiligen Florian und Leonhard darstellen.

Bis zur Aufhebung der Propstei Warmbrunn im Jahre 1810 pastorierten die Bisterzienser von dort die Kirche Hermisdorfs. Dann erhielt sie einen eigenen Pfarrer in Franz Klenner, einem ehemaligen Bisterzienser aus Grössau. Diesem eifrigen Priester verdankt die Pfarrei Hermisdorf die hervorragende Pfarrchronik, die er von 1813—1842 führte.

Die Gestalt, welche die Kirche um 1782 erhielt, zeigt sie noch heute, wenn auch in den letzten Jahrzehnten des verfloffenen Jahrhunderts manche Veränderungen vorgenommen wurden. Die Nebenaltäre, die einst im Presbyterium standen, fanden Plätze im Kirchenschiff. Für die Sakristei wurde ein Eingang vom Presbyterium aus geschaffen, nachdem der vom Kirchenraum aus vermauert worden war. Die unbrauchbar gewordene Orgel wurde durch eine neue ersetzt. Die Altäre erhielten neuen Bildschmuck: der Hochaltar St. Martinus, die Nebenaltäre St. Maria und St. Josef, ausgeführt von Professor Hieronymus Richter zu Glas. Die älteren Bilder fanden Plätze als Wandschmuck der Kirche. Der schöne gläserne Kronleuchter wurde einst von den Gemeinden Hermsdorf und Agnetendorf gestiftet, als man 1816 das Friedensfest feierte.

In allerneuester Zeit, 1921, erhielt die Kirche einen Schmuck mit tiefernstem Einschlag: zwei prächtige Glasfenster mit den Bildern der Mater dolorosa und des auferstandenen Heilands, darunter die Namen der dreißig Helden aus unserer Kirchengemeinde, die im Weltkriege ihr Leben gelassen. Die Fenster sind eine Stiftung der katholischen Gemeinde.

Unter den Kultgegenständen unseres Gotteshauses ragt besonders ein herrlich gearbeiteter Barockfeld mit der Jahreszahl 1792 hervor. Er findet gleich den schönen Barockrahmen der Altäre Erwähnung bei Lutsch („Kunst- und Denkmäler Schlesiens“).

Vor der Eingangstüre zur Kirche fand das Kreuz seinen Platz, das an die Jesuitenmission von 1861, die Redemptoristenmission von 1912 und die Franziskanermission von 1922 erinnert. Die äußere südliche Seite der Kirche schmückten schöne Barock-Epitaphien aus dem 18. Jahrhundert. Darunter das des Amtsschreibers und ersten gräflichen Bibliothekars Johann Carl Neumann, geb. 1671, gest. 1741. Unter den Denkmälern an der Fassadenseite der Kirche verdient eines in Obeliskenform Beachtung. Es ist dem gräflich Schaffgotsch'schen Oberamtsdirektor Göttlicher, gest. 1810, gewidmet.

Nach einem Rundgang um den von einer Mauer umschlossenen Friedhof treten wir an dessen vorderes Tor, von welchem ein Treppenaufgang hinab zum Dorfe führt. In einem terrassenförmig angelegten Gärtlein zur linken Hand ragt an der äußeren Mauer ein Kreuz empor, von der Dorfstraße aus gesehen eine Wirkung hervorbringend, die schon oft vom Stift des Künstlers festgehalten wurde. Dann aber schweift der Blick in die Ferne. Weit hinüber zu den Höhen des Schmiedeberger Kammes, den Falkenberg bei Fischbach. Aus Waldesgrün grüßt die St. Annakapelle bei Seidorf herüber, und vor uns ragt das von seiner Burgruine gekrönte Massiv des Rynasts auf.

Noch einen Blick werfen wir auf das von Fliedergrün umbuschte Gotteshaus. Dann wendet sich unser Fuß. In uns aber lebt der Gedanke, daß das Kirchlein, zu dem unsere Altvorderen den Grund gelegt, ein zwar schlichtes, doch von Poesie umwobenes Heiligtum sei.

Markus Meischeider, der letzte Pfarrer von Hermisdorf u. R., † 1520.

Bis in die letzten Jahrzehnte des verflossenen Jahrhunderts, ehe der Fußboden mit Zementplatten belegt wurde, konnte man in der Pfarrkirche von Hermisdorf u. R., links vom Presbyterium, eine leicht bemoste Gruftplatte bemerken. Kunstlose Zierformen schlossen eine noch leserliche Schrift ein, die wie folgt lautet: Anno Domini M. C. C. C. C. XV. obiit Markus Meischeider Plebanus in Hermannsdorf orate pro eo!

Dieser Priester war, wie alte Kirchennotizen melden, in vorlutherischer Zeit der „letzte“ katholische Pfarrer von Hermisdorf, oder wie der Ort anfänglich hieß, Hermannsdorf (Herrmanni villa). Bald nach seinem 1520 erfolgten Tode ging die Ende des 13. Jahrhunderts er-

richtete Kirche in die Hände der Lutheraner über, die sie bis zur Gegenreformation 1654 behielten. Da die Kirche nach jenem Zeitpunkt keinen eigenen Pfarrer erhielt, sondern von der nahen Propstei Warmbrunn aus administriert wurde, ein Zustand, der bis 1813 anhielt, als Franz Klenner, ein Bisterzienser von Grüssau, die Pfarrei Hermisdorf u. K. erhielt, war Markus Meischeider durch 300 Jahre hindurch tatsächlich der „letzte“ Pfarrer von Hermisdorf u. K.

Wenig nur läßt sich über die Priestergestalt jener fernen Tage sagen, immerhin aber genügt die geringe Ausbeute, uns das Bild eines eifrigen Seelsorgers vor Augen zu stellen, der ein reiches Arbeitsfeld zu bebauen hatte.

Zur Kirche von Hermisdorf waren damals viele Ortschaften eingepfarrt, die östlichste war Wolfshau unter der Schneekoppe, die westlichste Seiferschau, nahe dem Tsergebirge. Letzterer Ort besaß bereits eine eigene Kirche, über welche der protestantische Pastor Förster in seinem Zubelbüchlein der evangelischen Kirche von 1792 berichtet: „Es ist ganz sicher, daß die jetzige Catholische Kirche schon 1377 gestanden hat, wiewohl anfänglich keine eigenen Pfarrer an derselben stunden, indem sie bis ins 16. Jahrhundert ein Filial oder Tochterkirche der Hermisdorfer Pfarrkirche war, woher immer jeden 2. oder 3. Sonntag ein Kaplan anhero kam.“

Mit dem Tode Markus Meischeiders und dem Vordringen des Luthertums erlosch die katholische Pastoration Seifershaus. Die Kirche kam bis 1654 in die Hände der Protestanten. Dasselbe war der Fall mit Kaiserwaldau. Auch hier berichtet ein Zubelbüchlein von 1792, „daß mit dem Tode des letzten Pfarrers von Hermisdorf, Markus Meischeider, die Kirche protestantisch wurde und das katholische Leben bis 1654 erlosch.“

Die Haupttat im Leben des Pfarrers Markus Meischeider war aber offenbar der Bau einer Kapelle zu Schreiberhau, das auch zu seinem Kirchsprengel gehörte.

Die Hermsdorfer Kirche unter den Zisterziensern von Warmbrunn.

Spärlich nur fließen die Quellen, die uns von dem Wirken der Zisterzienser zu Warmbrunn an unserer Kirche berichten. Fast nichts ist uns darüber erhalten geblieben, als die Reihenfolge ihrer Namen und die Bemerkung, daß im Durchschnitt alle vier Wochen sonntäglicher Gottesdienst stattfand. Einen festen Standort hat wohl keiner der Patres in dem langen Zeitraume von 1654—1813 in Hermsdorf gehabt. Sie kamen, wie eine Überlieferung erzählt, zu Pferde von Warmbrunn, um hier den gottesdienstlichen Pflichten gerecht zu werden. Die eigentlichen Pfarrer von Hermsdorf scheinen die Prioren der Propstei Warmbrunn gewesen zu sein. Die ausübenden Patres nannten sich bald Pfarrer, bald Curatus, zuletzt Administratoren.

Die Prioren von Warmbrunn, die für Hermsdorf in Betracht kommen, sind:

- 1654: P. Caspar Steiner.
- 1656: P. Johann Jakob Hinte.
- 1671: P. Henrikus Viktorius Rahlert.
- 1682: P. Henrikus Recke.
- 1684: P. Bartholomäus Cromer.
- 1686: P. Matthäus Alt.
- 1706: P. Anselmus Kottwitz.
- 1715: P. Innocenz Fritsche.
- 1725: P. Hermann Kniebandel.
- 1736—1747: fehlt die Angabe.
- 1748: P. Alexius Wiesner.
- 1773: P. Maurus Frömrich.
- 1783: P. Augustin Winkler.
- 1793: P. Johannes Langer (in der Folge Prälat).
- 1799: P. Josef Beschorner.
- 1802: P. Zacharias Weiß.
- 1807: P. Ludovikus Herrmann.

1808: P. Laurentius Klenner, der letzte der Warmbrunner Prioren. Von 1810—1832 Pfarrer von Warmbrunn.

Die Namen der Bisterzienser-Patres, die in Hermsdorf wirkten, lauten:

- 1654: P. Christian Gasse.
1657: P. Balthasar Bernhardus Schubert.
1660: P. Henricus Necke.
1665: P. Martinus Bunibald.
1669: P. Karl Josef Kretschmer.
1674: P. Balthasar Schubert.
1678: P. Hieronymus Friß.
1682: P. Philippus Rosemann.
1684: P. Stephanus Arnold.
1697: P. Norbertus Menzel.
1703: P. Albericus Franzke.
1706: P. Melchior Conrad.
1707: P. Matthias Rösler.
1713: P. Fortunat Rosa.
1715: P. Adolphus Trautmann.
1719: P. Abundus Heinkel.
1727: P. Gottfried Holzhauser.
1728: P. Bolko Magnes.
1729: P. Reinhold.
1731: P. Marsus Welzel.
1734: P. Vinzentius Ohlschläger.
1736: P. Desiderius Lorenz.
1744: P. Blasius Scholz.
1747: P. Bartholomäus Baudisch.
1755: P. Vitus Schöning.
1762: P. Adalbertus Lünke.
1764: P. Gotthardus Cogho.
1772: P. Andreas Heptner.
1781: P. Thomas Finke.
1784: P. Friedrich Mairwald.
1787: P. Joachim Stephan.
1792: P. Adamus Elsner.

- 1797: P. Zacharias Weiß.
1798: P. Eutichius Leisritz.
1799: P. Baptista Minathi.
1807: P. Philippus Wache (nach 1810 Pfarrer im ehemaligen Stiftdorfe Voigtsdorf bei Warmbrunn).
-

Franz Menner, seit dreihundert Jahren der erste selbständige Pfarrer von Hermsdorf.

Franz Menner wurde im Jahre 1768 zu Wittgendorf bei Landeshut als der Sohn des Schullehrers Dominikus Menner geboren. In seinem 12. Lebensjahre kam er auf das in Blüte stehende Gymnasium der Bisterzienser im nahegelegenen Kloster Grüssau. Später ging er nach Prag, wo er Philosophie, und nach Breslau, woselbst er Logik hörte. Hier studierte Franz Menner bis 1787, um dann als Novize ins Grüssauer Kloster einzutreten. Nachdem er 1791 zum Priester geweiht worden war, wurde ihm vom damaligen Abte Petrus Keylich die Professur der 6. Klasse übertragen, die er bis 1797 inne hatte. Dann kam er als Kaplan nach Würben bei Schweidnitz, 1800 in derselben Eigenschaft nach Schömberg, 1804 als Kuratus nach Warmbrunn, 1807 als Pfarrer nach Neuen bei Grüssau, um schließlich 1813 die Pfarrei Hermsdorf unterm Rhnast zu übernehmen.

Hier bot sich ihm ein großes Feld der Thätigkeit. Seinem Seeleneifer gelang es, daß sich das katholische Leben hob, so daß die Seelenzahl der katholischen Gemeinde Hermsdorf mit den Eingepfarrten Petersdorfs, Agnetendorfs und Salbergs sich auf 300 steigerte. Auch der Filialen Schreiberhau, Giersdorf, Seidorf nahm er sich an, und unter seiner Amtsführung entstand im Jahre 1831 die Schule in der zu Schreiberhau gehörenden Kolonie Strickerhäuser. Ein wertvolles Denkmal setzte sich

Pfarrer Franz Menner in seinen einen beispiellosen Fleiß verratenden handschriftlichen Aufzeichnungen über die Kirche Hermsdorfs und einer handschriftlichen Chronik über Ereignisse im Hirschberger Tale, zurückreichend bis zum Jahre 1439.

Am 30. September 1841 feierte Pfarrer Franz Menner sein 50jähriges Priesterjubiläum. Er hatte die Freude, an diesem Tage den König Friedrich Wilhelm IV., der eben im Hirschberger Tale weilte, in seiner Behausung als Gratulant zu empfangen. Zugleich erhielt er den Roten Adlerorden. Bald darauf resignierte Pfarrer Franz Menner auf sein Amt und lebte noch zwei Jahre im nahegelegenen Schulhause, bis am 7. April 1843 ein sanfter Tod seinem eifrigen Priesterleben ein Ziel setzte. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof zu Hermsdorf gegenüber dem Eingang zur Kirche. Kein Leichenstein bezeichnet sein Grab, aber sein Andenken lebt fort in seinen Werken, die ihn als einen eifrigen, schaffensfrohen Priester kennzeichnen.

Die Pfarrer, welche seit 1813 an der Kirche von Hermsdorf amtiert haben.

- Franz Menner, von 1813—1841, † 7. April 1843.
 Wilhelm Pohl (Pfarradministrator), von 1841—1842.
 Josef Starost, von 1842—1849.
 Ferdinand Neugebauer, von 1849—1851.
 Franz Fassing, von 1851—1852.
 Heinrich Igner (Pfarradministrator), von 1852—1853.
 Adalbert Weber, von 1853—1872.
 Wilhelm Budler, von 1872—1906, † 17. April 1906.
 Paul Wels, von 1906—1919.
 Karl Tschöpe (Pfarradministrator), von 1919—1920.
 Josef Wagner, seit 17. Mai 1920.

Das Patronat über die Haupt- und die Tochterkirchen.

Der Ort Hermsdorf kam im Jahre 1350 in den Besitz Gotsche Schöff I. Das Patronat an der Kirche, die urkundlich bereits um diese Zeit bestand, ging dadurch auch auf den neuen Besitzer über. Die Hermsdorfer Kirche darf also seit nahezu sechshundert Jahren in den Nachkommen Gotsche Schöffs I., den heutigen Grafen Schaffgotsch, ihre Patrone sehen. Etwa zweihundert Jahre später kamen die Kirchen von Giersdorf und Seidorf, als diese Güter nach der Familieneinigung von 1558 in den Besitz der Gotsche gelangten, gleichfalls unter deren Patronat. Auch sie blieben bis auf den heutigen Tag unter dem Patronate der Grafen Schaffgotsch.

Durch alle Zeiten haben sich die Herren aus dem Geschlechte der Schaffgotsch als gerechte, gütige und opferbereite Patrone der ihnen unterstellten Kirchen gezeigt. Wie mit goldenen Lettern sind ihre Taten in der Geschichte der Pfarrkirche Hermsdorf und den Filialkirchen Giersdorf und Seidorf eingezeichnet.

Die katholische Schule zu Hermsdorf.

Von jeher standen Kirche und Schule in engem Zusammenhange. Das ist auch in Hermsdorf der Fall gewesen. Wann eine Schule gegründet wurde, darüber fehlen uns jegliche Nachrichten. Doch werden in alten Aufzeichnungen „Schulmeister“ erwähnt, woraus der Schluß gezogen werden kann, daß eine Schule bestand; sie fand wohl von jeher ihre Stätte in dem Hause neben dem Pfarrhause, gegenüber der Kirche.

Eine bestimmte Nachricht über einen katholischen Schulmeister weist die Pfarrer Alennersche Pfarrchronik

erst unterm Jahre 1667 auf; wir lesen dort: „1667 wurde in der Person eines gewissen George Knothe, aus Hohenelbe gebürtig, ein katholischer Schulmeister eingesetzt.“ Es war dies zur Zeit, da die Kirche Hermsdorfs wieder dem katholischen Kultus zurückgegeben ward. Im übrigen sind wir betreffs Nachrichten über die Schule auf ein Aktenstück im Pfarrarchiv angewiesen, das sich „Die Linde zu Hermsdorf unterm Rynast“ nennt und im Jahre 1732 von einem Ungenannten verfaßt wurde. Diese Linde stand einst vor dem heutigen alten Schulhause und war so groß, daß ein Musikchor in ihren Zweigen Platz fand. „Wohlklingende Musiquen ließen sich öfters dabey hören.“ Von dieser Linde, der „Lust-Linde“, weiß der Ungenannte allerhand Humoristisches zu erzählen, wir aber erfahren darüber von jenem Schulmeister George Knothe, daß die Schüler erst widerspenstig waren, ihn nicht bei Begräbnissen begleiten wollten, so daß er allein „singen und trillern“ mußte. Doch verstand er es, die Schüler zu fesseln, bis sie ihm geneigt waren. Dem Schulmeister Knothe folgte ein gewisser Feriani, dessen Bruder in Giersdorf und in Seidorf Schulmeister war. „Die Linde“ weiß zu berichten, daß er ein „sehr frommer und geschickter Mann war“, offenbar der Heiterkeit sehr zugeneigt. Der nächste Schulmeister hieß Mah, ein tüchtiger Mann, wohlbewandert im Schreiben, Rechnen und in der Musik, „so daß er der ganzen Gemeinde den Kopf offen gemacht habe, welches ihm noch viele lebende Alte danken.“ Soweit der ungenannte Verfasser der „Linde“, die übrigens im Jahre 1744 vom Sturmwind umgeworfen wurde.

Alte Aufzeichnungen wissen dann noch von einem Schulmeister Roth zu berichten, dem ein gewisser Scharffenberg folgte, der 1794 starb. Sein Nachfolger wurde Johann Josef Weigang, der auf dem „Seminarium“ zu Grüssau ausgebildet war und vom dortigen Abte und Direktor des Seminars 1794 das Zeugnis „der Brauchbarkeit“ erhielt. Es war dies P. Aldephons Reuschel, der letzte Abt von Grüssau. 1797 trat Weigang

in die Schule zu Hermsdorf ein, an der er bis 1826 amtierte. Ihm folgte Franz Weiß, der 1866 an der Cholera starb. Sein Nachfolger wurde Theodor Hillscher, der 1908 in den Ruhestand trat und 1914 durch den Tod abgerufen wurde. Ihm folgte Max Beutel, der aber 1912 wegen Krankheit den Dienst quittierte. Sein Nachfolger wurde der jetzt noch amtierende Lehrer und Kantor Ernst Kafel.

Das aus grauer Vorzeit stammende Schulhaus wurde 1834 durch ein neues ersetzt, das bis zum Jahre 1912 seinem Zwecke diente. Im Laufe der Jahre hatte die Schülerzahl derart zugenommen, besonders da die Hermsdorfer katholische Schule auch Gastrecht an den katholischen Kindern Agnetendorfs übte, daß das eine Schulzimmer trotz Erweiterung nicht mehr genügte. Ebenso hatte sich eine zweite Lehrkraft als nötig erwiesen. So hielt die katholische Schule Hermsdorfs im Jahre 1913 ihren Einzug in das von der Gemeinde für beide Konfessionen erbaute, im Dorfe gelegene Schulhaus, woselbst sie zwei Klassenzimmer inne hat. Der zweite Lehrer ist zur Stunde Clemenz Lamprich.

Das alte, einstige Schulhaus dient dem ersten Lehrer und Kantor zur Wohnung. Das ehemalige Schulzimmer wird von den katholischen Vereinen als Versammlungszimmer benützt.

Die Kapelle auf Burg Rynast.

Den Besuchern der sagenumwobenen Ruine Rynast, die das Dorf Hermsdorf krönt, fällt beim Aufstieg zum Zwischenhofe, der den zweiten und dritten Burghof verbindet, ein erkerartiger Aufbau ins Auge, der seiner geschmackvollen, dekorativen Formen wegen den einzigen architektonischen Schmuck der Burg bildet. Man nimmt an, daß sich hier die Kapelle befunden hat, die 1393 durch Gotsche Schöff II., des Stifters der Propstei Warm-

brunn, begründet, aber erst 1403 vollendet worden ist. Bereits der Geschichtsschreiber Naso bemerkt in seinem „Phoenix redivivus“ bei der Beschreibung des Rhnast: „Auf der Seite des Turmes ist eine feine gewölbte Kapelle, worinnen man vor Zeiten den heiligen Gottesdienst verrichtet hat.“

Bei dem bedauerlichen Mangel an urkundlichem Material über die Burg Rhnast ist es eine Freude, daß sich die Urkunde über die Gründung der Kapelle erhalten hat. Sie befindet sich im Reichsgräflich Schaffgotsch'schen Archive zu Hermsdorf und ist ein Pergament, 31 × 26 Zentimeter groß, mit spitz ovalem bischöflichen Wachsiegel. Der Inhalt ist in lateinischer Sprache abgefaßt und besagt in deutscher Übersetzung folgendes:

„Daß der Bischof Wenzel von Breslau am 7. Mai 1393 zu Ottmachau, dem Ritter Gotsche Schoff die Fundation der Kapelle auf dem Rhnast, früher „Neuhaus“ genannt, bestätigt. Der edle Mann Gotsche Schoff hatte zu Ehren des hl. Martyrers Georg und der hl. Katharina auf dem Rhnast einen Altar aufgerichtet und dieser Stiftung einen jährlichen Zins von zehn Mark Prager Groschen, polnischer Zahl und gewöhnlicher Münze, acht Mark zu und auf Schwarzbach, und zwei Mark zu und auf Herischdorf, seinen Dörfern im Hirschbergischen Weichbilde gegeben und unwiderruflich zugeeignet. Der Pfarrer von Hermsdorf brachte gegen die Errichtung eines Altars auf dem Rhnast keine rechtlichen Bedenken vor, wie auch nicht gegen die Überlassung der 10 Mark zur Unterhaltung eines Altaristen oder sonstigen Verwesers des Altars, der dafür nach Bestimmung der Urkunde wöchentlich fünf Messen zu lesen verpflichtet war.“

Über die einstige Beschaffenheit der heutigen Kapellenruine gibt uns ein anschauliches Bild eine Federzeichnung vom Jahre 1718. Es ist ein schöner gotischer Bau, wie Hans Lutsch in seinen „Kunstdenkmälern Schlesiens“ sagt, verwandt der Erkerkapelle des Breslauer Rathhauses. Den unteren Abschluß bildet ein heut noch

erhaltener bärtiger Männerkopf. Die Zeichnung zeigt uns auf dem Schlußsteine in der Mitte das Schaffgotsch'sche Wappen, rechts und links die der Familien Nimptsch und Spiller. Gotsche Schoff, der Stifter der Kapelle, hatte das Lehnsrecht an dem Altare seiner Schwester Sophie übertragen, die in erster Ehe mit einem Herrn von Nimptsch, in zweiter mit einem Herrn von Spiller vermählt war. Der Brand des Rhnasts im Jahre 1675 hat auch die zierlichen Formen der schönen Erkerkapelle, die in rötlichem Sandstein aufgeführt war, zerstört.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts erzählt der gelehrte Amtschreiber und erste Bibliothekar der Schaffgotsch'schen Majoratsbibliothek zu Hermisdorf Karl Neumann — sein Epitaph befindet sich an der Südseite der katholischen Kirche zu Hermisdorf — in seinen Aufzeichnungen: „Die Bilder der hl. Georgii und Catharinae sind in dem Capellen noch zu erkennen.“ Ferner spricht er davon, auf dem Rhnast noch einen Küras, den Gotsche Schoff II. getragen, gesehen zu haben, auf welchem die Worte eingekütt waren: „Hilf Ritter St. Georg!“ Neumann vermutet, daß der tapfere Gotsche Schoff sich den tapferen Heiligen zum Patrone erwählt und ihm die Kapelle geweiht habe.

Wer einst als Priester in der anmutigen Burgkapelle gewandelt, wohin ihre Einrichtung gekommen, soweit sie nicht vom Feuer zerstört wurde, darüber sind uns keine Aufzeichnungen geworden. In der von Pfarrer Klenner zu Hermisdorf geführten Pfarrchronik wird sie nur einmal indirekt erwähnt. Unterm Jahre 1664 ist bemerkt, daß ein Gefreiter der Besatzung des Rhnasts, Christoph Schmidt, und der Korporal Jerian ihre auf dem Rhnast geborenen Söhne dort taufen ließen.

Die Filialkirche zur heiligen Dreifaltigkeit in Giersdorf i. R.

Bereits 1318 findet eine Kirche in dem im 14. Jahrhundert gegründeten Orte Giersdorf (*Gerhardi villa*) in alten Zinsregistern Erwähnung. Besitzer von Giersdorf waren damals die Herren von Liebenthal, denen auch das Patronat der Kirche zustand. Später kam der Ort in die Hand der Zedlitz und von diesen durch Heirat an die Schoffs, die heutige Familie Schaffgotsch.

Bis zum Jahre 1524 bekannten sich die Bewohner Giersdorfs, Hahns, Merzdorf, welche letztere Orte nach Giersdorf eingepfarrt waren, zur katholischen Religion. Um diese Zeit drang die Lehre Luthers auch nach Giersdorf vor, und das katholische Gotteshaus wurde von den Protestanten in Besitz genommen. Zu den lutherischen Predigern Giersdorfs gehörte Johann Caspar Thym (1634—1637), ein Astrologe, der dem Obristen Freiherrn Hans Ulrich Schaffgotsch auf dem Rynast seinen Tod durch Henkershand vorausgesagt hatte.

Nach der Gegenreformation von 1654 kam die Kirche von Giersdorf wieder zurück an die Katholiken, deren es allerdings nur sehr wenige mehr gab. Allgemach aber erstarbte das katholische Leben wieder, so daß 1749 in Giersdorf 124 katholische Gemeindeglieder gezählt wurden, von denen 102 die hl. Kommunion empfangen. 1739 wurde in Giersdorf ein neues Pfarrhaus gebaut, laut der Hermisdorfer Pfarrchronik die heutige Oberförsterei.

Giersdorf war damals selbständige Pfarrei und wurde von einem Zisterzienser aus der Propstei Warmbrunn pastoriert. Die Säkularisation von 1810 trat auch hier vernichtend auf. Nachdem oben genannte Propstei aufgehoben war, erklärte man Giersdorf als erloschene Pfarrei, und die Kirche wurde eine Filiale von Hermisdorf.

Das Giersdorfer Gotteshaus in seiner heutigen Gestalt stammt aus dem Jahre 1792. Die altehrwürdige Kirche, die über vierhundert Jahre dem christlichen Kultus gedient hatte, muß wohl sehr baufällig geworden sein, daß man daran dachte, an ihrer Stelle eine neue zu erbauen. Ein Gönner fand sich in Graf Leopold Christian Schaffgotsch, ihrem Patron, der alles tat, ein würdiges Gotteshaus zu errichten.

In seinem Werk „Kunstidentmaler Schlesiens“ erwähnt Hans Lutsch von der Giersdorfer Kirche den Taufstein mit der Jahreszahl 1486 und der Inschrift: „Jesus, maria, misere(re)“. Dieser Taufstein gehörte einst der Kirche von Hermsdorf und kam erst zwischen 1781—1782 nach Giersdorf. Erwähnenswert sind noch einige, schöne Barockformen zeigende Epitaphien aus dem 17. Jahrhundert an der Kirchhofmauer und die überlebensgroße Barockstatue des hl. Johannes von Nepomuk, welche 1779 an der äußeren Langseite der Kirche Aufstellung fand.

In landschaftlicher Beziehung ist die Kirche ein Idyll, über welches der schlesische Maler Professor Morgenstern urteilt: „Einzig schön ist der Eingang zum katholischen Friedhof, der die Kirche umgibt. Zwei hohe alte Lärchen flankieren die Torpfeiler. Auf den Ästen der Bäume singen die Stare ihr munteres Lied, im fröhlichen Gegensatz zu der ewigen Ruhe zu ihren Füßen. Ein Christus am Kreuze vervollständigt das Bild still abgeschiedenen Weltfriedens.“

Die Filialkirche ad St. Martinum in Seidorf i. R.

Der früheste Zeitpunkt der Gründung der Seidorfer Kirche, welcher mit einer Jahreszahl belegt werden könnte, wäre 1203. In alten, im Seidorfer Kirchenarchiv befindlichen Aufzeichnungen vom Jahre 1749 findet sich bei Aufzählung der Altäre der Kirche folgende Notiz: „nebst einem Alten Altar, welchen das Absterben Maria vorstellt und auf welchem die Jahreszahl 1203 gezeichnet“. — Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahre 1305, da Seidorf unter den zum Bistum Breslau gehörigen Zinsdörfern aufgeführt wird. 1318 wird „Johannes rector ecclesiae in Sudorf“ erwähnt. Demnach bildete Seidorf bereits Anfang des 14. Jahrhunderts eine eigene Pfarrei.

Gleich Giersdorf kam Seidorf, nachdem es in verschiedenen Händen gewesen, als Mitgift seiner Gemahlin Magdalena geb. von Zedlitz an Hans Schof Gotsch, Herrn auf Schnast und Greiffenstein.

Gleich wie an anderen Orten versielen auch die Bewohner Seidorfs der Lehre Luthers, und um 1530 wurde in der Kirche Seidorfs lutherisch gepredigt. 124 Jahre dauerte dieser Zustand, bis im Jahre 1654 die Kirche wieder in den Besitz der Katholiken kam. Ein Zisterzienser aus Warmbrunn, P. Zink, wurde als Pfarrer eingeführt. Bis dahin ist Seidorf selbständige Pfarrei gewesen. Später muß sie Filiale von Giersdorf geworden sein. In dem Visitationsbericht von 1677 ist sie als solche bezeichnet. Aus letzterem erfahren wir auch, daß die Kirche dem hl. Martinus geweiht ist. Um 1716 kam als Schulmeister Hans Christoph Feriani nach Seidorf. Ihm verdanken wir die heut noch vorhandenen Aufzeichnungen, die ein klares Bild über die damaligen Verhältnisse der Kirche geben. Sie erzählen, „daß Kirche, Turm, Pfarrhaus und Schule stark dem Verfall zuneigen und daß der Pfarrer

von Seidorf der jeweilige Prior der Zisterzienserpropstei zu Warmbrunn gewesen sei." Um dem Einsturze von Kirche und Turm vorzubeugen, wurden beide niedergelegt und in den Jahren 1796—98 neu aufgebaut. Die Kosten trugen die Grundherrschaft und die Gemeinden Seidorf, Glausnitz und Baberhäuser.

Die Säkularisation der Klöster von 1810 machte der Selbständigkeit der Kirche Seidorfs, die sie teils als eigene Pfarrei, teils als Schwester- oder Tochterkirche Giersdorfs in den verschiedensten Zeiten genossen, ein Ende. Sie wurde gleich der Kirche Giersdorfs eine Filiale von Hermsdorf und wird von dieser allwöchentlich pastoriert. Außer Glausnitz und Baberhäuser, die nach Seidorf eingepfarrt sind, gehört zur Kirche Seidorfs die St. Anna-Kapelle, über welche ein eigenes Kapitel handelt. Erwähnenswert sind auf dem Seidorfer Friedhofe ein Kokoko-Denkmal und schöne schmiedeeiserne Grabkreuze.

Von den beiden Glocken sind die Inschriften zu nennen:

1. „freu dich maria, wan du erhöhet bist über alle for der engel. 1515.“
2. „ES SPRICHT DER WESE MONT WOL DEM RECHTEN 1524.“



Die St. Anna-Kapelle bei Seidorf.

Oberhalb Seidorfs, zu Füßen des mächtigen Felsaufbaues der Gräbersteine, liegt auf waldiger Höhe, mit feinen weißen Mauern weithin grügend, ein kleines Gotteshaus, die St. Anna-Kapelle, das Idyll unter den Gotteshäusern gräflich Schaffgotsch'schen Patronats.

Die Geschichte dieser kleinen Kirche reicht weit zurück und verliert sich im Dämmer der Vorzeit. Auch die Sage hat ihre grünen Ranken um jenes Bergkirchlein gesponnen. Tatsache ist, daß das jetzige Gebäude der St. Anna-Kapelle im Jahre 1718 auf den Ruinen „des Kirchleins am heiligen Borne“, dessen Existenz durch eine Urkunde vom St. Michaelstage 1316 erwiesen ist, errichtet wurde. Damals verschrieb Herzog Bolko von Schlesien „drei Mark Jahreszins an dem Hochwalde von Schönau“. Eine Mark erhielt der Pfarrer von Rauffung bei Schönau, zwei Mark verblieben zur Unterhaltung der Kapelle. Das Vermächtnis wurde im ältesten Landbuche von Schweidnitz eingetragen und ist dort heut noch erhalten.

Wer nun die erste Bornkirche errichtet hat, darüber fehlen bestimmte Nachrichten völlig. Ob der Brunnen, der heute noch sein vorzügliches Wasser spendet, ein heiliger genannt wird, weil er in der Nähe des Kirchleins sprudelt, oder ob dem Borne in grauer Vorzeit wunder-tätige Kraft zugeschrieben ward und dieserhalb das Gotteshaus erbaut wurde, um Wallfahrtszwecken zu dienen, bleibt offene Frage.

Die katholische Pfarrchronik von Seidorf meldet über das Kirchlein folgendes: „Im Jahre 1212 kam eine große Wasserflut und schwenkte die Häuser des alten Bromsdorf zwischen dem heutigen Orte gleichen Namens und den Baudenhäusern „Gutenbrunnen“, deren Kirche in der Nähe des Hauses Nr. 186, unweit der heutigen Anna-

Unverzüglich wurde zum Bau geschritten und es entstand das Kirchlein, das heut noch die Herzen erfreut. „Es ist“, nach Lutsch („Baudenkmäler Schlesiens“), „ein Gebäude in Puzformen ausgeführt, elliptischen Grundrisses, durch Pilaster gegliedert, mit Stüchpappentonnen überdeckt, im Äußeren einfach.“ Die innere Einrichtung trägt den Charakter der Barockzeit, mutet aber in seiner Übereinstimmung ungemein wohlthuend an. Das Altarbild stellt St. Anna „selbdritt“, d. h. mit der Muttergottes und dem Jesuskinde dar.

Am 26. Juli 1719 konnte die Kapelle eingeweiht werden, und es geschah dies mit außerordentlichem Pomp und unter größter Feierlichkeit. Die P. P. Bisterzienser zu Warmbrunn, deren Obhut das neugebaute Heiligtum unterstellt wurde, haben darüber ausführliche Berichte verfaßt. U. a. wurde die Urkunde, die im Grundstein niedergelegt ward, mit goldenen Lettern in eine metallene Tafel eingegraben, um im Kirchlein aufgehangen zu werden.

Anfänglich wurden jährlich 24 hl. Messen in der St. Anna-Kapelle gelesen, die sich aber verringerten und nach dem St. Anna-Altare in der Warmbrunner Kirche verlegt wurden, bis nur einmal im Jahre am Sonntage nach dem St. Anna-Feste am 26. Juli feierlicher Gottesdienst in dem kleinen Bergheiligtum gehalten ward. Es geschieht dies bis heutigen Tages unter Zudrang der Gläubigen.

Das Waldbühl des St. Annakirchleins auf Bergeshöh', dessen Güter der Förster im nahen Forsthaufe, heute noch „Bornförster“ genannt, ist, ist das Ziel zahlloser Bergwanderer, die sich an dem kleinen Heiligtum und dem herrlichen Blick auf Berg und Tal erfreuen.

Heute gehört die St. Anna-Kapelle als der Filialkirche Seidorf unterstellt zum Kirchspiel Hermisdorf unterm Rhnast und wird von hier aus pastoriert.

Die Kirche der Kuratie Petersdorf.

Urkundlich wird Petersdorf das erste Mal 1337 erwähnt, als Herzog Heinrich einem Hirschberger Bürger Werner ein Stück des sogenannten Hermisdorfer und Petersdorfer Waldes verkaufte.

Petersdorf besaß keine eigene Kirche und war von den ältesten Zeiten her zur Pfarrkirche von Hermisdorf eingepfarrt, wie alte Notizen berichten.

Die Wandlung, welche das Vordringen der Lehre Luthers in der Kirche zu Hermisdorf hervorbrachte, wurde natürlich auch für die Bewohner Petersdorfs verhängnisvoll. Doch mit dem Jahre 1654, da die kaiserliche Kommission die Kirchen für die Katholiken zurücknahm, wie dies auch mit der Kirche zu Hermisdorf der Fall war, begann das katholische Leben wie in diesem Ort, so in Petersdorf wieder allgemach zu pulsieren. Jedenfalls hielten die beiden Gemeinden treulich zusammen und trugen auch die Lasten gemeinsam, wofür Aufzeichnungen in den „Kirchennotizen“ des Archivs der Hermisdorfer Kirche sprechen.

Mit dem Heranwachsen der katholischen Gemeinde Petersdorfs wurde auch die Frage nach einer katholischen Schule brennend. 1742 hatten sich die Protestanten Petersdorfs eine Kirche gebaut, der eine Schule angegliedert war, die auch die Kinder katholischer Ehen besuchten. Religionsunterricht erhielten sie von dem Pfarrer zu Hermisdorf. Es war klar, daß bei der stark angewachsenen Gemeinde ein lebhaftes Verlangen vorherrschte, eine eigene katholische Schule zu besitzen. 1892 sollte diese Sehnsucht endlich erfüllt werden, und zwar trat Kardinal Fürstbischof Kopp als edler Gönner auf. Mit 70 Kindern wurde die Schule eröffnet. Der erste Lehrer war Berthold König, der aber bereits 1905 starb. Der Religionsunterricht wurde von dem Pfarrer von Hermisdorf, später von seinem Kaplan erteilt.

Im Sommer 1911 wurde die innere Ausstattung des Gotteshauses vollendet, das für etwa 300 Personen Sitzplätze bietet.

Die Kosten für Kirche, Einrichtung und Paramenten-ausstattung trug Reichsgraf Friedrich Schaffgotsch, wie er auch als Patron die Dotation des Geistlichen sicher stellte.

Am 14. November 1911 erhielt das neue Gotteshaus durch Herrn Erzpriester Forche-Hirschberg die kirchliche Weihe zu Ehren des hl. Antonius. Es war dies ein Festtag für die Gemeinde Petersdorf, an welchem das Reichsgräfliche Haus Schaffgotsch, die gesamte Beamtenschaft, eine große Anzahl Festgäste und eine gewaltige Menge von Gläubigen aufrichtigen Anteil nahmen.

In der St. Antonius-Kirche zu Petersdorf setzten sich Se. Erlaucht Reichsgraf Friedrich Schaffgotsch und seine Schwester, Gräfin Fredine Schaffgotsch, ein Denkmal edelster Gesinnung und reiheten sich würdig ein in die Zahl ihrer Vorfahren, denen die Bergeshöhen, das Land längs des Riesen- und Jesergebirges so manche Kirchen und Kapellen verdanken.

Petersdorf blieb anfänglich Filiale von Herrnsdorf, erhielt aber einen eigenen Seelsorger. 1824 wurde das Kirchensystem zur Kuratie erhoben.

Im November 1922 hielten Krankenschwestern aus dem Orden des hl. Franziskus in dem ihnen vom Reichsgrafen Schaffgotsch bereiteten Heim in Petersdorf ihren Einzug, um eine segensvolle Tätigkeit zu entfalten.

Das Schloß Hermsdorf-Kynast, Sitz des Patronates.

Im Jahre 1675 legte ein Blitzstrahl die stolze Burg Kynast in Trümmer. Die Amtsdirektion der Freiherren von Schaffgotsch, die später in den Grafenstand erhoben wurden, welche seit Jahrhunderten droben ihren Sitz gehabt, war dadurch obdachlos geworden. Man verlegte sie in das Vorwerksgebäude zu Hermsdorf. Bald erwies sich das aber als zu wenig geräumig, so daß Graf Hans Anton Schaffgotsch 1706 daran ging, ein geeignetes Amtshaus zu schaffen, das nach der Pfarrer Franz Klenner'schen Pfarrchronik „alsbald das Hermsdorfer Schloß genannt wurde“. Es liegt auf mäßiger Anhöhe in der Mitte des Dorfes, auf gleicher Höhe der Kirche und wohl auch früher durch einen direkten Weg mit dieser verbunden.

Ein malerischer Treppenaufbau, von prächtigen alten Bäumen umstanden, führt vom Dominialthof hinauf zu dem zweistöckigen, in Renaissanceformen aufgeführten, von hohem Giebeldach überragten Schloßbau. Die Frieße unter dem Dache in Wandelwerkmanier, die sie unterbrechenden Masken, das schöne Portal mit dem gräflichen Wappen erregen das Interesse des Kunstkenner's. Dasselbe ist der Fall mit dem als Rassenzimmer benützten, im Erdgeschoß gelegenen saalartigen Räume. Der Deckenstuckschmuck, der prachtvolle Kamin mit gräflichen Wappen können als Kabinettstücke der bildenden Kunst angesehen werden. Wohl möglich, daß dieser besonders schön angelegte Raum als Versammlungszimmer diente zur Zeit, da die Grafen Schaffgotsch noch eigene Gerichtsbarkeit über ihre Eingefessenen ausübten.

1716 ließ Graf Hans Anton Schaffgotsch die von ihm angelegte Bücherei, die sich im Vorwerksgebäude zu Giersdorf befand, auf das Schloß zu Hermsdorf bringen,

wo sie in vier Zimmern des zweiten Stockwerkes Aufstellung fand. Damals war das Schloß zu Hermsdorf das Ziel zahlreicher gelehrter Männer des In- und Auslandes, die nicht anstanden, dem Zuge der Zeit folgend, die Bibliothek in überschwänglicher Weise zu feiern, wie das der Hirschberger Arzt Kaspar Lindner in seinem „Lob des Badenflusses“ getan: „Sekund rühmt er einen Bücherschatz und ein herrliches Gebäude . . .“ Die Bücherei verblieb bis zum Jahre 1834 im Schlosse zu Hermsdorf, um dann in das ehemalige Propsteigebäude überführt zu werden.

Ob das Schloß zu Hermsdorf seinen Besitzern je zu ständigem Aufenthalte gedient, läßt sich mit Bestimmtheit nicht feststellen. Die mir vorliegenden Chroniken besagen darüber nichts. Offenbar diente es nur als Lustausflug von Warmbrunn aus, wo sich das gräfliche Schloß, die Residenz der Grundherren, befand. Das bereits erwähnte alte Aktenstück im Pfarrarchiv „Die Linde zu Hermsdorf unterm Rhnast“ gibt darüber einigen Aufschluß. Der ungenannte Verfasser erzählt, „daß die Rhnastischen Beamten ihre gnädigste Grundherrschaft auf den Lindenplatz führten, wo es dieser so gut gefiel, daß sie zur Sommerszeit ‚niemahlen‘ nach Hermsdorf gingen, ohne diese Linde zu besuchen.“

Heute ist das Schloß zu Hermsdorf der Sitz der weitverzweigten Reichsaräflisch Schaffgotschischen Verwaltung, die das Erdgeschoß und den zweiten Stock einnimmt. Der erste Stock wird von dem Generalbevollmächtigten der Herrschaft, der zugleich Patronatsvertreter ist, bewohnt.

Zu gleicher Zeit mit dem Schlosse soll ein unterirdischer Gang, der dieses mit der Burg Greiffenstein verband, erbaut worden sein. In den sechziger Jahren des verfloßenen Jahrhunderts war der Zugang noch zu sehen. Heute ist er vermauert.